

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 40 (1967)

Heft: 4

Artikel: Geistige Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

23

Die Tages- und Armeebefehle des Generals

(off-) Wenn bisher von der geistigen Landesverteidigung im engeren Sinn die Rede war, so geschah das stets im Zusammenhang mit der Generalsadjutantur — auch die Sektion Heer und Haus war ihr ja unterstellt — der es aufgetragen war, über den Geist in der Armee zu wachen. Aber auch ihre Bestrebungen genügten — einzeln genommen — nicht, um den Wehrwillen ungebrochen zu erhalten. Es war darüber hinaus nötig, dass auch die *Truppenkommandanten in gleicher Richtung* wirkten und das ihre dazu beitrugen, damit der Geist ihrer Untergebenen unerschüttert blieb. Nicht zuletzt galt das auch für den Oberbefehlshaber der Armee.

Auf welche Weise aber sollte *General Guisan seinen Einfluss bei den im Dienst stehenden Truppen geltend machen*? Das Mittel der persönlichen Kontaktnahme kam auf der Stufe Armee nicht in Betracht. Mit dem gesprochenen Wort — Manöver- und Übungskritiken, Ansprachen bei feierlichen Anlässen, Vorträgen vor Vereinen und Gesellschaften — konnte die Truppe zumeist nur indirekt erreicht werden, wenn man von den wenigen Botschaften des Generals absieht, die über das Radio verbreitet wurden. So benutzte General Guisan in erster Linie das geschriebene Wort, wenn er den Geist der ihm unterstellten Truppen aufrütteln wollte. Und deshalb haben auch die *Tages- und Armeebefehle* Anteil an den Bemühungen zur geistigen Landesverteidigung.

Die Absicht des Generals

Über den *Zweck*, den er mit seinen Tages- und Armeebefehlen erreichen wollte, äussert sich der General in seinem Schlussbericht wie folgt: «Ich hielt dafür, dass man in einer Zeit, wo die Propaganda das Werk der Waffen auf dem Schlachtfeld vorbereitete und vollendete, wohl Warnungen und Weisungen erlassen, gleichzeitig aber auch die Truppe aufrichten und immer deutlicher sagen müsse, worum es gehe. Wenn ich als Oberbefehlshaber sprach — und die Einheitskommandanten hatten die Pflicht, diese Tagesbefehle der Truppe vorzulesen —, fürchtete ich mich nicht vor der Wiederholung: in ihr liegt, wie man weiss, das Wesen der Propaganda, der besten wie der schlechtesten. Ich legte auch Wert darauf, den Kommandanten das zu liefern, was wir bildlich Munition nannten, das heisst Gedanken und Zusammenfassungen, die sie vor ihrer Mannschaft mündlich entwickeln konnten.»

Der Einfluss der Tages- und Armeebefehle auf die geistige Widerstandskraft der Truppen lässt sich sehr schwer abwägen. Jedenfalls wird man diesen Verlautbarungen und Aufrufen kaum völlig gerecht, wenn man sie — wie wir das im folgenden tun — in ihrer zeitlichen Reihenfolge, losgelöst von den Ereignissen, betrachtet. Denn nirgends so deutlich wie bei den Tages- und Armeebefehlen erweist sich, dass die geistig-politischen Massnahmen im Rahmen der geistigen Landesverteidigung nur ergänzend wirken konnten. Allein auf sich selbst gestellt und isoliert, wirkt heute der eine oder andere Befehl in seinen Worten etwas pathetisch, wo er in der Zeit selber — und in Verbindung mit den gleichzeitig getroffenen militärischen und wirtschaftlichen Massnahmen — genau den richtigen Ton traf, um den Geist der Truppe aufzurütteln und zu kräftigen, ohne in ein sich in der Wirkung überschlagendes Pathos zu verfallen.

Die Wochen während der Schlacht um Frankreich

Es kann sich selbstverständlich nicht darum handeln, auf jeden Tages- und Armeebefehl während des Aktivdienstes einzutreten. Vielmehr muss es uns genügen, *einige der markantesten Beispiele* während zweier Zeitabschnitte — den *Wochen während der Schlacht um Frankreich* und den Wochen nach dem französisch-deutschen Waffenstillstand — herauszugreifen. In den ersten Monaten des Aktivdienstes erwiesen sich keine besonderen Massnahmen zur Aufrüttelung des Geistes als notwendig und erst im Frühsommer 1940, als die Nachricht vom unwiderstehlichen Durchbruch der deutschen Panzer bei Sedan bekannt geworden war und als die Truppen in den Alarmstellungen stündlich mit dem Einfall des Feindes rechneten, sah sich General Guisan zu einem Aufruf veranlasst, in dem es unter anderem hiess:

«Überall dort, wo Halten befohlen ist, macht es sich jeder Kämpfer, auch wenn er auf sich allein angewiesen ist, zur Gewissenspflicht, auf der ihm zugewiesenen Stelle zu kämpfen. Die

Schützentrupps, ob überholt oder umzingelt, kämpfen in ihrer Stellung, bis keine Munition mehr vorhanden ist. Dann kommt die blanke Waffe an die Reihe . . . Damit weiss jeder, was ich von ihm erwarte und was sein einziger Gedanke sei: bereit zu sein, das Leben einzusetzen, dort, wo ihn die Pflicht hingeführt hat.»

Der Appell wirkte für den Augenblick zündend und befreiend zugleich. Jedermann wusste, was von ihm erwartet wurde und was er zu tun hatte. Die Berichte von den unaufhaltsam vorwärtsstürmenden deutschen Truppen brachten in den nächsten Wochen das Selbstvertrauen allerdings wieder ins Wanken und liessen stärker denn je Zweifel auftauchen, ob ein erfolgreicher Widerstand überhaupt möglich sei. War gegen den Angriff von Panzerfahrzeugen und Fliegern überhaupt etwas auszurichten? Einen halben Monat später bekräftigte deshalb der General in einem weiteren Armeebefehl die ausgegebene Devise, doch erkannte er, dass der blosser Aufruf nicht mehr genügte. Der General legte deshalb im gleichen Befehl auch den Grund dar, der ihn weiterhin an die *Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes* glauben liess, wenn er sagte: «In den Schlachten der letzten Wochen in Belgien, Holland und Frankreich sind neue Angriffsverfahren angewandt und neue Angriffsmittel eingesetzt worden . . . Von mir und euren Führern sind die notwendigen Massnahmen getroffen, um auch einem solchen Angriff standhalten zu können. Dabei helfen uns auch wesentliche Vorteile unseres Geländes, wie sie in Belgien, Holland und Nordfrankreich fast völlig fehlen.»

Angesichts der bedrückten Stimmung und des Absinkens der geistigen Widerstandskraft hielt es der General für angezeigt, sich über die Armee hinaus gleichzeitig in einem *Tagesbefehl an das ganze Land* zu wenden. Dieser Befehl vom 3. Juni 1940, der nicht nur zur militärischen, moralischen und geistigen Bereitschaft, sondern auch zur Gewissensforschung aufrief, erreichte — wenn man auf die dem General in der Folge zugekommene Korrespondenz abstellt — den stärksten Widerhall bei der gesamten Bevölkerung.

Am 25. Juni 1940 legte Frankreich die Waffen nieder. Für uns stellte sich die Frage, ob es nicht auch für die Schweizer Armee an der Zeit sei, die Waffen niederzulegen. War nicht jeder Versuch von Widerstand ohnehin sinnlos und war der Krieg nicht endgültig entschieden? War die Zeit der Anspannung und der Bereitschaft nicht vorbei? Jedenfalls kündigte der *Bundesrat* in seinen — später stark umstrittenen — *Erklärungen vom 25. Juni 1940*, für die Bundespräsident Pilet-Golaz als Hauptsprecher auftrat, nicht nur eine teilweise Demobilmachung der Armee an, sondern er sprach gleichzeitig von einer Erleichterung und Beruhigung. Der fragliche Passus lautete wie folgt: «Wenn sich der Bundesrat heute neuerlich an das Schweizervolk wendet, so geschieht es deshalb, weil ein gewaltiges Ereignis eingetreten ist, das weittragende Folgen haben wird. Frankreich hat soeben den Waffenstillstand mit Deutschland und Italien abgeschlossen. Welches auch die Trauer sein mag, die jeden Christen angesichts der angehäuften Ruinen und Menschenverluste erfüllen mag, so bedeutet es doch für uns Schweizer eine grosse *Erleichterung*, zu wissen, dass unsere drei grossen *Nachbarn nun den Weg des Friedens* beschritten haben . . . Diese *Beruhigung*, das dürfte wohl das zutreffende Wort sein, ist natürlich, menschlich, insbesondere bei bescheidenen Neutralen, die bisher in jeder Hinsicht verschont geblieben sind.»

Betrachtete es der Bundesrat als richtig, sich in dieser vorsichtigen Form zu äussern, um das allgewaltige und zur Zeit im Siegesrausch sich befindliche Deutschland nicht zu reizen, so hatte der General demgegenüber die Pflicht, darauf hinzuweisen, dass der *Wille zur Selbstbehauptung und notfalls zum Widerstand* weiterhin erhalten bleiben müsse. Jedenfalls mutete es beinahe als Antwort auf die bundesrätlichen Erklärungen an, wenn sich im drei Tage später herausgegebenen Tagesbefehl der Satz fand: «*Die Aufgabe der Armee ist nicht beendet.*» Und auch der Armeebefehl vom 2. Juli 1940 sprach in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache, wenn er nach einer Bestätigung der teilweisen Demobilmachung die Armee vor den Gefahren warnte, die ihr von aussen wie von innen erwachsen könnten und dann wörtlich fortfuhr: «Die erste Gefahr liegt in einem sorglosen Vertrauen in die derzeitige allgemeine Lage. *Waffenstillstand heisst nicht Friedensschluss.* Noch dauert der Krieg zwischen Deutschland, Italien und England fort. Er kann unerwartet weitere Länder erfassen, sich wieder der Schweiz nähern und unser Land bedrohen.» Das Armeekommando hatte damit jedenfalls alles in seiner Macht stehende unternommen, um dem Gefühl der Wehrlosigkeit und Ohnmacht nicht Vorschub zu leisten und um auch in diesem kritischen Augenblick den Widerstandswillen von Armee und Bevölkerung zu erhalten.